Walter Klein: „Bilder aus Altgmünd“

Als Band VIII der Schriftenreihe „Gmünder Kunst“ ist nunmehr das mit Spannung erwartete, bedeutsame und liebenswürdige Werk unseres verehrten Heimatforschers und Ehrenbürgers Professor Walter Klein im Alfons-Bürger-Verlag Lorch-Stuttgart erschienen. Es enthält vortreffliche Wiedergaben nach 104 ausgewählten Blättern aus der Städtischen Julius Erhardschen Bilderchronik und ist dem Andenken des um die Stadt Gmünd und die Heimatgeschichte hochverdienten Kommerzienrats Julius Erhard (1820—1898) gewidmet. Mit Recht nennt Klein diesen feinsinnigen Sammler und Mäzen den Gmünder „Boisserée“.

Ein glücklicher Einfall in reizender Ausführung läßt den bekannten Chronisten Dominikus Debler und den Gmünder Zeichenlehrer und Radierer Johann Sebald Baumeister, i. J. 1810 auf dem Wehrgang der Stadtmauer gemeinsam spazieren gehen. Debler, der ältere, zeigt dem jüngeren Freunde, der, in Augsburg geboren, seit 1803 als Zeichenlehrer in Gmünd wirkte, die Stadt, indem er in kurzen Streiflichtern ihre Entwicklung schildert. Die frühesten Spuren weisen bis zum Jahre 770 zurück, als auf dem Platze der Johanniskirche das Klösterlein gestanden haben dürfte, „das Abt Fulrad neben anderen Zellen in Schwaben seinem Kloster St. Denis schenkte.“

Mit nimmermüdem Interesse lauschen wir dem Gespräch der beiden Männer und den Gedanken und Empfindungen, die sie beim Rundgang um die schöne, alte, damals noch so malerisch wehrhafte Reichsstadt bewegt haben mögen.

Wir freuen uns, daß uns Walter Klein zum erstenmal in Buchform so interessante Blicke in die Fülle der Bilderchronik geschenkt hat, und wir stehen bewundernd vor den köstlichen und auch künstlerisch wertvollen Schätzen.

„Selten wird eine Stadt von der Größe Gmünds einen solchen Reichtum an stadtgeschichtlichen Dokumenten haben, die über ihre Vergangenheit so trefflichen Aufschluß zu geben vermögen.“

W. A.

An Stiftungen

für das Stadtarchiv gingen ein:

Vom Verfasser Karl Bauer, Gmünd: Medizin und Technik in der neuzeitlichen Orthopädie (deutsch und englisch).

Weitere Schriften desselben Verfassers, denselben Gegenstand betreffend.

Von N. N.:

Ernst Houwald: Gesammelte Werke.

„Unsere Heimat“, Verlag Rau, Öhringen. Verschiedene Jahrgänge.

Verschiedene Kauf- und Zinsbriefe aus den Jahren 1716—1752.

Auszüge aus den Genealogien von Dekan Kratzer, Kott-Forster und Anna Koellin. Gefertigt und beglaubigt von Kaplan Zeiler, 1858.

Das Stadtarchiv spricht den Spendern herzlichen Dank aus und bittet um weitere Gaben.

A. D.

Berichtigung

zum Aufsatz: „Kaspar Schiller, der Vater unseres Dichters, in den Ratsprotokollen“ in Nr. 3 von „Unsere Heimat“ werde ich freundlichst darauf aufmerksam gemacht, daß das Wort „Valet“ nicht vom Lateinischen abgeleitet werden darf, sondern aus dem Französischen stammt. Es bedeutet in der französischen Sprache den Unter im Kartenspiel (Valet de chambre = Kammerdiener).

Es hat sich also wohl in fraglicher Angelegenheit um ein Spiel gedreht, bei dem wie im Skat die Unter die Haupttrümpfe sind und die vom Falschspieler gekennzeichnet waren.

Deibele.

Und nun zur Geschichte der Stadt!

Wer den Sand, eine kleine Anhöhe gerade gegenüber dem Rosenstein, besteigt, dem fällt es auch bei geringer Fähigkeit, den alten Kern einer Siedlung aus den Häuserbauten einer späteren Zeit herauszulesen, nicht schwer, dem Verlauf der einstigen Ummauerung zu folgen. Zwar ist die mit einem Umgang versehene Stadtmauer verschwunden, nur der „Graben" hat sich noch dem Namen nach erhalten. Ein Tor nur soll die Stadt gehabt haben, das in der Nähe des jetzigen Gasthauses zum Ochsen stand. Bei dem Abtreten der Herrschaft ans Reich 1360 heißt Heubach ein oppidum, das aber meines Erachtens mit „befestigter Platz", nicht mit „Stadt" übersetzt werden muß. 1431 heißt es in einer Urkunde „Markt" und erst 1480 die „Stadt Heubach". Damals oder höchstens eine Generation später war die Ummauerung vollendet. Das Schloß war in die Stadtmauer eingezogen. Von hier zog die Mauer durch den Hundsgraben hinab, bog nach Westen um nach dem Graben, folgte dem Klotzbach, führte die Paradiesgasse und den Bühl (= Kleine Anhöhe) hinauf und kehrte, östlich umkehrend beim Buttenloch, (buiten = außen, es lag außerhalb der Mauer) zum Schloß zurück. Daraus ist klar ersichtlich, daß der Grundriß der Stadt kreisförmig angelegt war. Er mißt eine Fläche von nur 40 Ar. 1624, also in den ersten Jahren des 30jährigen Krieges, zählte Heubach 172 Bürger. Sehr früh, schon um 1150, wurde die Kirche erbaut. Da der Bischof Ulrich, der Sohn des Grafen von Dillingen und einer schwäbischen Herzogstochter war, lag es nahe, daß von einem Nachkommen des Geschlechts, der auf der Lauterburg residierte und von welchem der letzte 1191 starb, zu Ehren ihres hohen und berühmten Verwandten in dem benachbarten, zu ihrer Herrschaft gehörenden Heubach, eine Kirche erbaut wurde. Im Vergleich zur Gmünder Johanniskirche, die um dieselbe Zeit erbaut wurde, allerdings eine schlichte Landkirche ohne Steinmetzarbeiten. Sie steht auf künstlich erhöhtem Grund, stand ursprünglich am Westrande des Ortes und rückte nach und nach in die Mitte der Stadt. 1471 wurde die Filiale Bargau abgetrennt. Der Kirchplatz war mit fester Mauer von $6^1/_2$ m Höhe umgeben und durch zwei Türme verstärkt. Der Torturm im Süden, später Blockhaus genannt, weil er als Gefängnis diente, trägt über dem Eingang die Jahreszahl 1473. Allgemein wird er für älter gehalten. Damals wurde nur die Mauer verstärkt. Hinter den Mauern war der Friedhof (= eingefriedigter Hof, nicht Hof des Friedens). Vor 100 Jahren, 1847, wurde er vor die Stadt hinausverlegt. Außerdem wurde im Laufe des letzten Jahrhunderts, 1856 und 1861, die Mauer erniedrigt, um Licht für die Schulen zu gewinnen. Die Sakristei, eine Seitenkapelle romanischen Stils, ist augenscheinlich viel älter. Noch 1650 und später wird eine Kapelle zu Ehren der hl. Afra genannt. Gerade Ulrich von Augsburg, zu dessen Diözese ja unsere Gegend gehörte, förderte deren Verehrung besonders. Der Raum zeigt deutliche Spuren, daß er einstmals ein von der Kirche gesonderter Raum gewesen ist. Man ist geneigt, dahin die verschwundene „Kapelle" zu verlegen. Stadtpfarrer Jäger meint, sie sei nicht später als 1050 erbaut. 1342 ging der Kirchsatz (= die Stellung der Geistlichen) an Königsbronn über. Das dortige Kloster erweiterte die Kirche und baute sie in den nun herrschenden gotischen Stil um. Damals, um 1440, erhielt der Kirchturm einen bedeutenden Aufsatz mit gotischen Fenstern und dem bunt gezüngelten hohen und spitzen Turmhelm. Das ganze Innere wurde ausgemalt. Auch eine Kapelle zu Ehren des hl. Bernhard wurde am Anfang „der alten Steige" außerhalb der Stadtmauer erbaut. Wenige wissen heute noch, daß der am 11. November 1912 eingeweihten Bernharduskirche 500 Jahre vorher eine Kapelle vorausging. Die berühmte prachtvolle Glocke der Ulrichkirche, die uns jeden Tag mit ihrem edlen Klang erbaut, feiert 1953 ihr 300jähriges Jubiläum.

(Fortsetzung folgt)

An Stiftungen für das Stadtarchiv gingen weiter ein:
Von H. Karl Bauer: Topographischer Atlas von Württemberg, 1 : 50 000, 40 Blatt
Von Frau Walter-Wenk: Einige Jahrgänge der Remszeitung.
Herzlichen Dank spricht aus der Stadtarchivar.

Anregungen und Beiträge für „Unsere Heimat" sind zu richten an: Prof. Dr. Dietze, Engelgasse 11.

ches Schriftstück sei auch recht fehlerhaft gewesen und kaum lesbar, er habe stets die alte Schreibweise und den alten Stil beibehalten. — Das danken wir ihm. — Auch als Maler und Zeichner entschuldigt er sich „Ich habe alles so gut angedeutet, als einer dazu imstande ist, der nicht zeichnen kann." —
Gerade für seine Pläne und Zeichnungen, so ungelenk und kindlich sie manchmal sind, verdient Debler unsern größten Dank. — Unser gewandter, fachkundiger Geometer a. D., Herr Neff, hilft nach, wo Debler versagte und lieferte uns schon eine große Zahl feinster Pläne, Risse und Stadtmauerpartien auf Deblerischer Grundlage. —
Ohne den Chronisten hätten wir kein rechtes Bild des alten Gmünd, seiner Türme, Gebäude und vor allem nicht vom alten Rathaus, das er uns im Grund- und Aufriß tatsächlich bis zum letzten Balken auf dem Kornboden vorführt.
Von seinen Zeitgenossen wurde Debler aufgefordert, das Werk in Druck zu geben. Er schlug es ab: 1. es sei noch nicht vollkommen genug, 2. selbst das Werk zum Druck zu ordnen, sei ihm zuviel, 3. es einem andern zu übergeben, habe er nicht genug Zutrauen, 4. setze er es fort, solange er lebe.
Sehr wertvoll ist, daß der Chronist genau Rechenschaft über seine Quellen gibt und diese sich in den einzelnen Bänden zum Teil leicht nachweisen lassen. Er benützte die Archivalien der Reichsstadt, die er, soweit er sie benützt, aufzählt. An Manuskripten nennt er: Bürgermeister Rauchbein (Rauchbeinsche Chronik), Joh. Jakob Spindler, Stadtschreiber Jäger, Sebastian Mauchart, Pfarrer, Johann Wagner, Beneficiat, Johann Majer, Beneficiat Friedrich Vogt, des Rats Josef Doll, Stadtpfarrer, M. Twingert, Stadtschreiber, Jakob Storr, Bürgermeister, Dreimohrenwirt Killinger, Zinngießer Daiber, P. Augustin, Prälat zu Lorch, Rauscher, Pfarrer. Dann führt er an: Auctores waren es: Crusius-Sebastian Munsterus, Fuggers Ehrenspiegel, Augsburger Chronik, Lorcher Chronik, Schwäb. Chronik, Martin Zeiler, Rink u. a. m.
Er berichtet, was er selbst in einem langen, ereignisreichem Leben — 80 Jahre — erfahren, was er „von 80jährigen Männern gehört und diese wieder von ihren Eltern vernommen".

Der Inhalt der 17 Bände.

Debler schrieb über alles Denkbare und Undenkbare. Er faßt es selbst in einer kurzen, bei weitem nicht erschöpfenden Übersicht zusammen: Anecdoten, Abenteuer, Arzneibuch, Balladen, Biographien, Bauernregeln, Chronologien, Comödien, Ehestandsarzt und Hebammenbuch, Fabeln, Gedichte, Geschichte, Geneologien, Göttergeschichte, Gebetbuch, Kochbuch, Naturgeschichte, Orden, Prophezeiungen, Predigten, Spottgedichte, Spiele, Rechenbuch, Sprichwörter, Wetterbüchlein, Zeitschriften, Zunftordnungen u. a. m.

Stiftungen für das Stadtarchiv:

Frl. Hedwig Banholzer:

„Die Kirchenpolitik des Herzogs Karl Alexander v. Württemberg".

„Die Militärseelsorge in Württemberg".

N. N.: Stütz, „Heimatbuch", Ausgabe 1920.

Besten Dank — Der Stadtarchivar.

Die monatlichen Vorträge im Juli und August fallen aus.

Anregungen und Beiträge für „Unsere Heimat" sind zu richten an Prof. Dietzel, Gmünd, Engelgasse 11.